Anmerkungen zur Baugeschichte von St. Margaretha in Kierspe

Vom Umbau einer gotischen Dorfkirche und ihrer Neuausstattung, 1813–1829

HANS LUDWIG KNAU UND ROLAND PIEPER

»Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sache für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche oder städtebauliche Gründe vorliegen.«[1]

Diese abstrakte, juristische Beschreibung von Baudenkmälern trifft in der heutigen Stadt Kierspe insbesondere auf den ehemaligen Herrenhof Rhade und die evangelische Kirche St. Margaretha zu – die beiden historisch ältesten und interessantesten Gebäude. Jenes wurde 1003 im Zusammenhang mit der Gründung der Benediktinerabtei (Köln-) Deutz erstmalig erwähnt, diese war eine Eigenkirche der Abtei. Die Kiersper Bauwerke stehen somit im Zusammenhang mit der rheinisch-westfälischen Territorialgeschichte, sind daher Denkmäler von überörtlicher Bedeutung und erfüllen nur dann ihren Sinn, wenn sie von der Mehrheit der Bevölkerung – idealerweise auch überregional – wahrgenommen und geschätzt werden. Dieser Beitrag soll dazu ein Baustein sein, weil einerseits die historische Landeskunde literarisch nur noch Fachleuten zugänglich erscheint, andererseits mit dem neuerdings von der Politik wiederentdeckten Begriff »Heimat« eine breite Diskussion in Gang gekommen ist, die unbedingt auch eine historisch fundierte Dimension haben muss.

Die Ursprünge: Genaues weiß man nicht

Die Pfarrkirche St. Margaretha in Kierspe ist der Mittelpunkt des Ortsteiles »Dorf«, sie stand jedoch früher inmitten eines Kirchspiels. Das Wort »Kir(ch)spel« leitet sich von »spel« ab, Rede oder Erzählung,[2] und bedeutet Pfarrbezirk oder Gemeinde. Es umfasste fünf Bauerschaften, von denen die kleinste, das Dorf oder die *»dorpburschop«* war, wie es in der ältesten Kiersper Quelle heißt, dem »Vyheschatt Kirspe« von 1588.[3] Die anderen vier waren die Hohenholter, Höhlener, Schmidthauser und Rhader Bauerschaft und wurden vermutlich nach den dortigen größeren Höfen benannt. Die Kirchengemeinde erstreckte sich entlang der Volme von Oberbrügge bis zur Windfuhr in Kierspe-Bahnhof, an der Kerspe von Mühlen-Schmidthausen bis zur Quelle und weiter von der Lingese an der Marienheider Grenze über die Homert (Clame) ins Kirchspiel Lüdenscheid.[4] Daher ist zunächst die Frage nach dem Ursprung der Kirche zu stellen, die auf dem Grund und Boden eines der Güter steht, die zum Hause Rhade gehörten. In der Schenkungsurkunde des Kölner Erzbischofs Heribert aus dem Jahr 1003 wird zwar alles aufgeführt, was zum Hof (»*curtis*«) gehörte,[5] aber keine Kirche oder Kapelle. Weil die Aufzeichnung auch in der üblichen, formelhaften Urkundenabfassung erscheint, wäre eine Kirche

Kierspe, die Margarethenkirche in der Ansicht von Südwesten, 2020.

oder Kapelle nicht unerwähnt geblieben, denn bei anderen Besitzungen des Deutzer Klosters werden sie auch erwähnt. Gesichert ist jedoch die erste Erwähnung der Kiersper Kirche im Jahre 1147 in der Besitzbestätigung durch Papst Eugen III. für das Deutzer Kloster: *»In Kirspe ecclesiam«* und *»in Rodhe curtem cum capella«*.[6]

Noch eine weitere Erwähnung ist von Interesse. Sie geht auf den Benediktinermönch Theoderich zurück, der von 1130 bis 1165 im Kloster Deutz lebte und eine Schrift über die Gründung, Eigentumsfragen und Besitzrechte des Klosters verfasste.[7] Er fügte in Verbindung mit Rhade *»ecclesiam in Kersepe cum decima sua una com forestibus«* ein, die Kirche in Kierspe mit ihrem Zehnten und Wäldern.

Kierspe, Margarethenkirche, Ostfassade mit gotischer Dreichoranlage. Die Chöre wurden mit dem Umbau aufgegeben und im früheren Hauptchor der Kanzelaltar mit Sakristei eingebaut.

Der Wald hatte für das Kloster einen großen Wert. Aus der archäologischen Forschung ist bekannt, dass es in den Wäldern eine dichte Aneinanderreihung von Eisenhütten gab, wobei neben Eisenerz auch ausreichende Mengen Holz in Form von Holzkohle entscheidende Standortfaktoren waren. Aus den erhaltenen Lagerbüchern ist zu erfahren, dass die Kiersper Kirche Kapital aus dem Verkauf von Holz oder Holzkohle erzielte, und das offenbar von Anfang an.

Der Grundbesitz von Haupthof und Sohlgütern des Hauses Rhade verteilte sich über fünf Kirchspiele: Lüdenscheid, Halver, Herscheid, Valbert und Kierspe, in Gemengelage mit anderen Fronhöfen, wie Werdener oder Neuenhofer Gütern sowie allodiale Güter und Freigüter.[8] Dies ist der Grund für die gleichzeitige Nennung von Kierspe in Werdener und Deutzer Besitzverzeichnissen. Jener Besitz findet sich im Kirchspiel Kierspe bei den Gütern Vornholt, Herlinghausen und Ober-Bremecke,[9] während rhadische Höfe in größerer Zahl über das ganze Kirchspiel verteilt lagen.

Die Kiersper Kirche stand auf dem Grund und Boden der rhadischen Over- und Willms-Sohle,[10] die um 1800 nicht mehr zu Rhade, sondern der Kirche gehörte und 1732 an Johann Wilhelm Kuhbier verkauft wurde *»zur merck-lichen Vergrößerung der Kirchen Intraden«*. Dennoch waren alte Rechte des Hauses Rhade an diesem Besitz noch gültig, weshalb die Zustimmung des Rhader Hofesherren und des Hofesrichters zum Verkauf nötig war. Die des Klosters Deutz war durch dessen Auflösung Anfang des 19. Jahrhunderts hinfällig geworden.[11]

Das Kloster hatte auch das Recht der Kollation, das heißt der Ein- und Absetzung der Pfarrer. Damit verbunden war die Pflicht zur Seelsorge in der Gemeinde. Noch 1765 berichtet Pfarrer Ennichmann, von 1764 bis zu seinem Tode 1807 in Kierspe tätig, an den Inspektor Franz Gotthilf Heinrich Jacobus Bädecker von *»zwey Collatores, das Haus Rhade und die Abtey zu Deutz«*.[12] Die Collatoren des Hauses Rhade waren demnach ursprünglich das Kloster Deutz und seine jeweiligen Vögte, die Grafen von Limburg und später die Grafen von der Mark, die auch Besitzer von Rhade waren.

Kierspe, Margarethenkirche. Der spätromanische Taufstein und ein weiterer, stark beschädigter Taufstein (?) wurden in die umgebaute Kirche übertragen.

Hinweise auf die mittelalterliche Kirche

Vom 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart muss es mindestens vier Kirchen bzw. – grundlegende Umbauten eingeschlossen – Bauphasen gegeben haben. Vom ersten Kirchenbau vor 1330[13] fehlt leider jede Nachricht, auch die über eine Kapelle. In der heutigen Kirche befinden sich jedoch noch ein sechsseitiger, von frei stehenden Säulchen getragener Taufstein und ein als »Weihwasserbecken« bezeichnetes steinernes Gefäß aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, dessen genaue Bestimmung unklar ist. Aber der Taufstein, der zum »rheinischen Kolonettentyp« gehört,[14] ist bemerkenswert und ähnelt denen in St. Nikolaus zu Bergisch Gladbach-Bensberg (früher in -Refrath), Lindlar,[15] Meinerzhagen, Wenden, Hattingen-Niederwenigern, Gummersbach-Lieberhausen (ohne Säulen), Engelskirchen-Ründeroth, Drolshagen, Marienheide und Bergneustadt-Wiedenest[16]. Wie Perlen an einer Schnur reihen sich diese Taufsteine links und rechts der Heidenstraße, dem Weg der Christianisierung des Sauerlands. Als Hinweis auf das Entstehungsdatum der Kirche könnte auch das Margarethenpatrozinium dienen, weil seit dem 12. Jahrhundert die heilige Margarethe Verehrung fand und zusammen mit Barbara, Dorothea und Katharina zu den *virgines capitales*

Kierspe, Margarethenkirche. Die Ritzzeichnung mit der einen Giebel bekrönenden Lilie befindet sich auf Sandsteinplatten in der Ostwand des Nordseitenschiffes und stammt aus der mittelalterlichen Kirche.

zählte. Für das märkische Grafenhaus könnte das Patrozinium durchaus noch im 14. Jahrhundert aktuell gewesen sein, als man in Kierspe die »steinerne« spätgotische Hallenkirche baute.[17] Dann wäre der Urheber Engelbert III. von der Mark als Pilgerreisender ins Heilige Land gewesen.

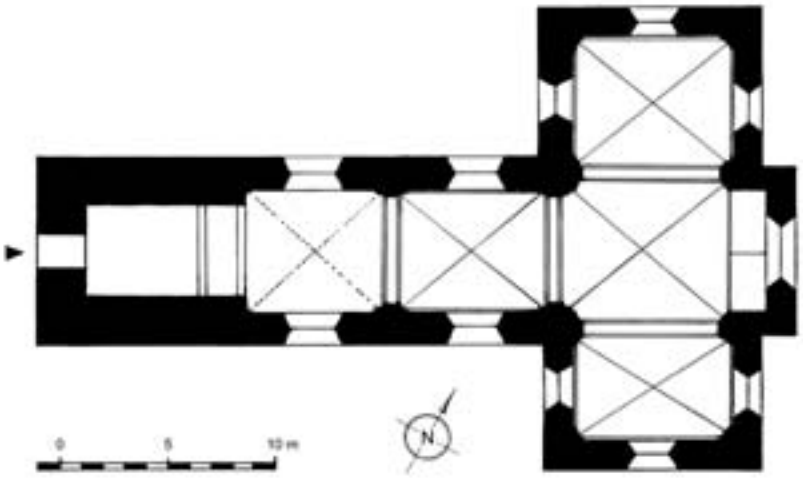
Von dieser Kirche, die laut Pfarrer Hermann Rövenstrunck d. Ä.[18] *»um das Jahr 1330«* gebaut worden sein soll, stehen heute noch die Umfassungsmauern des Kirchenschiffs mit den gotischen Fenstern. Im bis 1864 geführten Lagerbuch findet sich folgender Eintrag:[19] *»Es stand hieselbst eine Kirche u. ein Thurm aus alten Zeiten her, deren Bau dem Schoße tiefer Vergangenheit anzugehören scheint, weil sich gar keine Urkunden auffinden laßen. Diese waren ganz von Steinen u. zwar der Thurm bis unter sein Dachwerk 121 Fuß hoch aufgeführt. Im Inneren der Kirche ragten 4 steinerne Kreuzgewölbe hervor, welche auf 4 Pfeilern ruheten und das Dachwerk war ebenfalls kreuzartig construirt. Im Laufe der Zeit aber waren Thurm und Kirche sehr baufällig geworden und bedurften zuletzt einer gänzlichen Renovation. Diese wurde im Jahre 1816 begonnen, aber wegen ungünstiger Witterung, fehlgeschlagener Ernte und Mißwuchs, erst im Jahre 1820 vollendet. Der Thurm wurde bis auf den Grund abgebrochen und ganz neu aufgebaut; von der Kirche wurden nur das Dach und das Gewölbe bis auf die Umfassungsmauer abgenommen und ganz neuaufgebaut; und beyde in der vorgeschriebenen Art renovirt. Die Renovation der Kirche, welche statt der 4 steinernen Kreuzgewölbe ein bogenförmiges Wellergewölbe erhielt, kostete mit Einschluß der Abbruchkosten, in Summa 8.018 Rt.50 1/2 Stbr. oder 6.629 Rt. 25 Sgr. 3 d.«*

Im Kirchenarchiv befindet sich ferner eine Kostenkalkulation zum Bau bzw. zu Reparaturen der Kirche und des Kirchturms 1815/16 sowie zu Abbruch und Neubau des Kirchturms und Abänderung des Dachwerks 1813:[20] Zur alten Kirche heißt es dort: *»Der jetzige Turm ist im Mauerwerke 96 und die darauf befindliche Spitze 76 Fuß hoch. Die Mauern sind wegen ihrer Baufälligkeit schon vor mehreren Jahren mit sehr viel eisernen Ankern versehen, dennoch aber von der Beschaffenheit, daß sie keine Dauer mehr gewähren und vielleicht in Kürze der Einsturz derselben zu befürchten sein wird, sowie denn auch selbige mit keiner Reparatur mehr zu erhalten sind./ Das Dach auf der Kirche bestehet aus mehreren zusammengesetzten kleinen Dächern, ist ganz baufällig und kann in der jetzigen Arth nicht wieder hergestellet werden, sondern ist ganz neu zu bauen nöthig. Weil nun zwischen diese Dächer Rennen zum Abfließen des Wassers liegen, diese und die vielen Kraupen aber einer bestimmten Reparatur bedürfen und dennoch nicht verhütet werden kann, daß das Wasser nicht durchdringet und die Gewölbe ruiniert, wie denn solche jetzo wirklich schon zum Teil beschädiget sind; so ist es sehr nöthig, das Gebäude mit einem neuen Dache in der Arth zu versehen, daß dadurch dergleichen Unbequemlichkeiten und Kosten vermieden werden. Ein gewöhnliches Dach bey der Tiefe des Gebäudes von 57 Fuß erfordert aber wegen der anzubringenden Hänge- und Sparrenwerke zu große Kosten. Aus diesem Grunde ist es daher zweckmäßig, die vielen kl*[ei] *nen Dächer abzunehmen, die Pfeiler und Gewölbe aus- die Anbaue am Thurme und die angebaute Sacristey abzubrechen und die Kirche mit einem Bohlen-Dache zu versehen./Der neue Thurm wird nur 70 Fuß im Mauerwerke hoch, mithin 26 Fuß niedriger als die jetzige, die Kuppel bis zum Kopfe nur 55, also auch 21 Fuß, der ganze Thurm aber 47 Fuß und niedriger als der jetzige ist und das Fundament an der Erde gleich liegen bleiben, worauf der neue Thurm wieder aufzuführen ist. Das ganze Gebäude wird nach Rheinl. Maaßen erbauet.«*

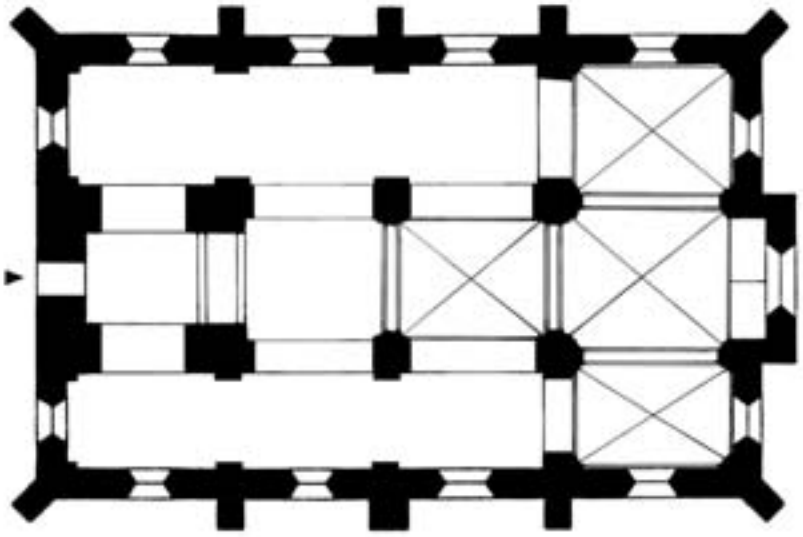
Weiterhin erfahren wir aus dem Kirchen- und Lagerbuch des Pastors Roffhack (1735):[21] *»Besonders aber muß zum Kirchen und Thurm Bau viel verwendet werden, gestalt die Kirche vor und an sich ein kostbahres Gebäuw ist, hoch und hatt ohne die middeelste Giebel, so über die gantze Kirche gehet, zu beyden Seithen vier Giebelen und nöthige Canehlen, welche öfters müssen wieder vergantzet werden. Der Turm ist dick und hoch.«* Nach Deisting befand sich über dem Chor *»noch ein kleines Türmchen, welches teils mit Blei, teils mit Schiefer gedeckt war«*, zusätzlich für das Jahr 1648, das letzte des Dreißigjährigen Krieges, der Hinweis auf ein an den Turm angebautes

Abbildung rechts: Kierspe, Grundrisse der Margarethenkirche. 1. Rekonstruktionsvorschlag für den Saalbau mit Querhaus und Westturm; 2. Rekonstruktionsvorschlag für die Erweiterung zur gotischen Pfeilerhalle mit eingebundenem Westturm; 3. Heutiger Grundriss nach Ludorff mit Ergänzungen.

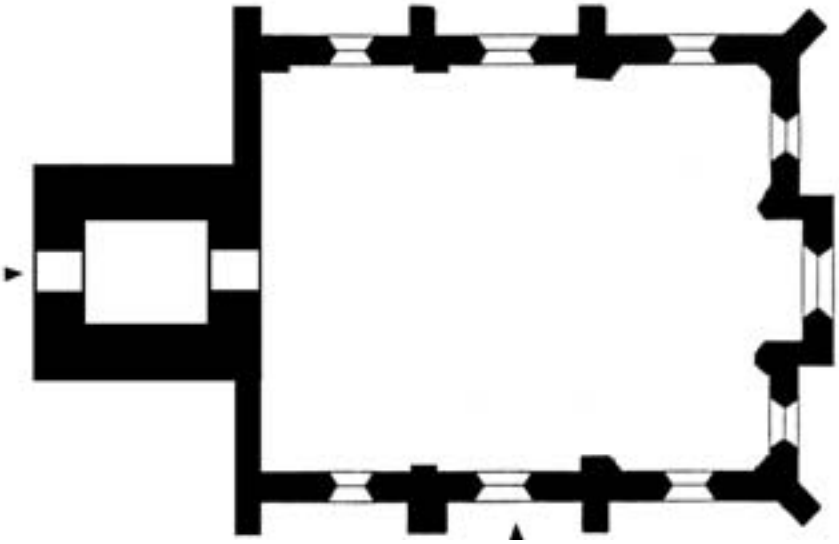
1.



2.



3.



Schilderhaus, um Wache gegen herumstreifende Kriegsvölker zu halten. Über das Kircheninnere erfahren wir:[22] »*Das Innere der Kirche, Wölbung und Pfeiler war bunt bemalt, an einer Seite befand sich ein Wandgemälde. Im Jahre 1804 aber wurde die bunte Farbe weiß überkalkt. Neben dem Chor befand sich die Chorkammer,* [...].«

Ansätze zu einer Rekonstruktion des Baubestandes vor 1813

Auf der Grundlage dieser Schriftquellen lässt sich in Verbindung mit den erhalten gebliebenen Umfassungsmauern vorbehaltlich sowohl einer präzisen Bauforschung wie archäologischer Beobachtungen ein Bild der mittelalterlichen Kirche gewinnen. Danach handelte es sich um eine dreischiffige, drei- oder vierjochige und zumindest teilweise gewölbte Hallenkirche – gleich zwei Quellen erwähnen vier Gewölbe, zu erwarten wären aber derer elf, mit dem Turmjoch zwölf. Strebepfeiler außen weisen auf Wölbungen oder Planungen für solche hin. Der Grundriss von Albert Ludorff, der teilweise rekonstruktiv ist, deutet durch eine Verstärkung der Westwand an, dass der Westturm in ein viertes Joch eingebundenen war, was mit den Angaben von vier Pfeilern für das Langhaus durchaus übereinstimmt, nimmt man ein sicherlich anders, vor allem stärker gestaltetes Stützenpaar für die Turmostseite aus.

Das gegen die übrigen Joche tiefere Ostjoch und die erhaltenen Wandvorlagen im heutigen Kircheninnenraum weisen allerdings auch darauf hin, dass die Hallenkirche erst in einem Umbau bzw. einer Erweiterung entstand: Die symmetrisch gestuften Vorlagen beiderseits des Kanzelaltars, auf denen die Scheidbögen für drei Gewölbe auflagen, unterscheiden sich von jenen einander gegenüber liegenden ähnlichen im östlichen Teil der Nord- und Südwand darin, dass letztere nur nach Osten eine Stufung haben; nach Westen fehlt sie. Das deutet darauf hin, dass es sich bei der Kirche im Kern um einen kreuzförmigen Saalbau mit wenig ausladendem Querhaus handelte – die Querarme waren im Grundriss nicht quadratisch, sondern längsrechteckig. Die massiven Vorlagen machen deutlich, dass dieser Ostteil – das Querhaus und das an die Vierung anschließende Joch – gewölbt war. Auch die Angabe, die Kirche habe im Kern ein kreuzförmiges Dachwerk, passt zur Annahme einer einschiffigen Kirche mit Querhaus. Zeitlich würde ein solcher Bau zur ominösen Angabe »1330« ebenso passen wie die Ritzzeichnung der einen Giebel bekrönenden Lilie, die aus unbekanntem baulichen Zusammenhang stammt und nördlich neben dem Kanzelaltar in der Wand eingebaut ist. Die Kirche könnte vom Vorlagensystem her aber auch bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf zwei im Turm erhaltene Glocken aus dem 13. bzw. 14. Jahrhundert.[23] Im schmalen, im Verhältnis zum Ostteil unproportionierten Langhaus könnten zudem Reste eines zeitlich noch weiter zurückliegenden Vorgängerbaus erhalten geblieben sein.

Erst in einer zweiten Bauphase wurden die Langhauswände nach Norden und Süden in die Flucht der Querhausstirnseiten gesetzt, vermutlich unter Wiederverwendung der Maßwerkfenster. So entstanden die Seitenschiffe, deren Strebepfeiler außen und die im Vergleich zu den massiven älteren nur kleinen, nicht gestuften Vorlagen die Absicht einer Wölbung erkennen lassen. Die Wandkompartimente zwischen den Strebepfeilern waren einzeln übergiebelt und mit an das Längsdach anschließenden Quersatteldächern versehen. Im Innenraum dürften die aus dem Aufbrechen der Wände entstandenen beiden Freipfeilerpaare ungleich gewesen sein: Das östliche mit den gestuften Vorlagen nach innen und damit ähnlich jenen beiderseits des Kanzelaltars, das westliche schlichter, vielleicht von quadratischem oder leicht längsrechteckigem Grundriss. Die Baunähte zwischen den Querhauswestecken und den Seitenschiffwänden wurden durch – teils erneuerte – Strebepfeiler kaschiert. Hinweise auf die Zeit, in der dieser Umbau erfolgte, finden sich nicht. Gerade die erkennbare Sparsamkeit, mit der die Vergrößerung der Grund- und Nutzfläche erfolgte, weist eher auf das 16. oder 17. Jahrhundert denn auf das Spätmittelalter.

Ungewöhnlich für einen gotischen Bau ist die sehr kleine, reduzierte Choranlage, die nur wenig aus dem früheren Querhaus nach Osten vortritt. Bekannt sind unmittelbar an ein Querhaus angefügte Apsiden erheblich älterer Bauten, archäologisch nachgewiesen u. a. bei der Stiftskirche in Herdecke und der Stadtkirche in

Geseke.[24] Ob die gotische Kiersper Kirche darin einen älteren Vorgängerbau aufnahm bzw. diesem folgte ist möglich, muss aber vorbehaltlich archäologischer Forschungen Spekulation bleiben.

Verfall der Kirche und Wiederaufbau mit preußischer Sparsamkeit

Mit der Besetzung der Grafschaft Mark durch französische Truppen und der Bildung des Departements Ruhr im Jahr 1806 veränderten sich die Verhältnisse bis zur untersten Ebene. Das Kirchspiel Kierspe ging auf in der Mairie (Bürgermeisterei) Meinerzhagen, die wiederum dem Kanton Lüdenscheid unterstand und zum Arrondissement Hagen gehörte. Die Grafschaft Mark wurde Teil des Großherzogtums Berg, dem napoleonischen Satellitenstaat mit der Hauptstadt Düsseldorf. Inwieweit sich das tägliche Leben der Bürger änderte, ist schwer einzuschätzen. Jedenfalls blieb der für die Grafschaft Mark zuständige oberste Baumeister, Philipp Leonhard Pistor, weiterhin im Amt und zuständig für alle Baumaßnahmen.

Schon während des Dreißigjährigen Krieges hatte die im 14. Jahrhundert erbaute spätgotische Hallenkirche sehr gelitten. Insbesondere der Turm war baufällig, *»weil das Thurmgewölbe schon an mehreren Stellen eingefallen und die Last des jezigen Thurms durchaus nicht länger tragen kann, zumalen auch die Kirchen Gewölbe mit dem Thurm in Verbindung stehen, und Letzterer zwar abgebrochen werden muß, ehe die Kirchen Gewölbe eingestürzt werden können, um dem Einsturz des Thurms vorzubeugen, auch die Kirchen Gewölbe durchaus nicht stehen bleiben können, sondern eingestürzt werden müßen«*.[25] Diesem Gutachten waren Meinungsverschiedenheiten über den baulichen Zustand der Kirche in der Gemeinde vorausgegangen und über die Notwendigkeit, den vorhandenen Turm abzureißen oder durch Reparatur zu erhalten. Deshalb sah sich das Konsistorium veranlasst, ein fachliches Gutachten einzuholen.

Der Meinerzhagener Bürgermeister Vormann hatte schon 1813 Landrat Moritz von Untzer gemeldet, *»daß die Kirche zu Kierspe einer großen Reparatur bedürfe und der Thurm abgenommen, auch die Kirche mit einem neuen Dache versehen werden müße«*.[26] Daraufhin hatte dieser am 7. August 1813 verfügt, *»daß über dergleichen Angelegenheiten ein ausführlicher besonderer Bericht mit Beyfügung der Kosten-Anschläge und Angabe der Fonds, woraus die Kosten zu bestreiten, eingereicht werden müße«*.[27] Dieser Verfügung entsprechend war der in Hamm residierende Landbaumeister Philipp Leonhard Pistor eingeschaltet worden, dessen detaillierte *»Vorwarden* [Pläne] *zur Anverdingung* [Ausschreibung] *und Wiederaufbauung des Thurms, auch besseren Einrichtung der Kirche und des Kirchendaches zu Kierspe«* und der *»Verding, Kirchen und Thurmbau«*[28] im März 1813 vorlagen.

Diese *»Vorwarden«* sind nur unter dem Gesichtspunkt zu verstehen, dass der Beschluss gegen einen Neubau und für die Reparatur eine

Kierspe, Margarethenkirche. Detail der Turmhaube, deren »Bauch« aus verstrebten eichernen Bughölzern gebildet wird. Horizontale Balken verbinden sie mit der konisch zur Spitze laufenden Innenkonstruktion.

Entscheidung aus Sparsamkeitsgründen war, weil durch die Konstruktion eines Bogenbohlendaches die Außenmauern des Kirchenschiffes weitgehend erhalten und der gewonnene Innenraum pfeilerlos die Errichtung eines evangelischen Kirchenraumes ermöglichte. Zusätzlich finden sich Anweisungen zu äußerster Sparsamkeit, z. B. beim Abbruch des Turms: Alle Materialien, wie Steine, Holz und Schiefer mussten untersucht und, wenn möglich, wiederverwendet werden. Gleiches galt auch für die eisernen Anker, die den Turm bisher vor dem Einsturz bewahrt hatten, sowie für verbautes Eisen.

Beim Abbruch des Kirchendaches war auf eine behutsame Abnahme des Schiefers, der Bretter und des Holzes zu achten, *»damit so wenig wie möglich verdorben wird. Die Gewölbe müssen vorsichtig ausgebrochen werden, damit die 4 Mittel- und 4 Wandpfeiler unverletzt stehen bleiben, um derweyl die Gerüste zum Aufrichten der Bogen-Sparren und zum Verschalen und des inneren Bogens anfertigen zu können und nur alsdann, wenn dieses geschehen, werden die vier Mitteln Pfeiler bis im Grunde, oder bis auf dem Fundamente abgebrochen, die vier Wandpfeiler aber bis an die Haupt-Mauern abgebrochen oder abgehauen und diese hierauf wieder gerade gemauert.«*

Baumeister Pistor legte ebenfalls Wert darauf, dass *»die erforderlichen Materialien, Anfuhren und die Handdienste von der gesetzlich pflichtigen Gemeinde geschehen. Das Kirchenvermögen hat gleichsam eine eiserne Eigenschaft für Gegenwart und Nachkommen. Ohne die größte Noth darf die Substanz nicht angegriffen werden, Und etwa 20 Fuhren, die jeder Spannpflichtige zu diesem zweijährigen Bau zu leisten haben mag, sind keine drückende Last.«*[29]

Mit dem letzten Punkt wurde die vorgesehene Einteilung der Handdienstpflichtigen nach den Steuerklassen in fünf Gruppen angesprochen: Die erste und zahlungskräftigste sollte zwei Tage, die zweite eineinhalb, die dritte einen Tag, die vierte einen halben und die fünfte einen Dritteltag arbeiten. Die Arbeitsfähigen sollten nach laufenden Nummern zu ihren Diensten eingeteilt werden. *»Aber Pfarrer Kleinschmidt klagte bald in einem Berichte, daß diese Arbeit den Eingesessenen zuwider werde und einen so schlechten Fortgang hätte, daß jeder einsähe, auf*

Kierspe, Margarethenkirche. Blick nach Osten in das segmentbogenförmige Bohlenbalkendach mit Längslattung von 1818, das vor dem Einbau der heutigen Flachdecke den Raumabschluss bildete.

diesem Wege würde man nie wieder zu einer Kirche kommen.« Man entschloss sich daher am 18. Oktober 1815, die Hand- und Spanndienste auf Kosten der Eingesessenen an einen Unternehmer zu vergeben.[30] Sie sollten nach der Höhe der Steuern berechnet werden. Wegen der geringsten Forderung von 1.000 Reichstalern erhielt der Beigeordnete Heinrich Wilhelm Wehner den Zuschlag.

Der Zuschlag für den Turmbau ging an Adam Schütte aus Herreshagen bei Gummersbach, für das Kirchendach an Peter Nattermüller aus Lennep. Im März 1815 wurde eine Baudeputation aus Repräsentanten der Gemeinde gebildet, die aus folgenden Mitgliedern bestand: Pfarrer Kleinschmidt, Reidemeister Johann Peter Woeste im Bollwerk, C. Plate, Peter Johannes Hüser, Peter Diedrich Plate, Christoph Moos, Arnold Voswinkel, Georg Schriever zur Vorth und Henrich Wienhaus. Später kamen noch ein *»Baudeputierter«* Berghaus[31] und ein Cramer hinzu.[32] Zur Aufgabe dieser Baudeputation heißt es in den *»Vorwarden«*: *»Es wird eine Baudeputation aus der Gemeinde gewählet werden, welche für die schleunige Herbeyschaffung der Materialien sorget, solche sich vermessen und verwiegen läßt, die Güte derselben unterscheidet und die Fehlerhaften und Unsäglichen sogleich auswirft, auch auf die Ausführung der Arbeit selbst Acht hat und darauf Sicht hat, daß solche genau nach der Zeichnung, dem Anschlag und Vorwarden ausgeführet werde, weshalb die Entreprenneurs selbigen gehörige Folge leisten müssen. Diese Baudeputation sollte darüber hinaus alle 14 Tage vom Baufortschritt berichten und gleich vor Ort obrigkeitliche Hilfe geben, wo sie nöthig ist.«*[33]

Der *»Haupt-Reparatur«* der Kiersper Kirche schien nichts mehr im Wege zu stehen, die Genehmigung dazu erteilte Landesdirektor Gisbert von Romberg am 15. Juni 1814 vorbehaltlich einiger Änderungen, die Oberbaudirektor Lehmann in Düsseldorf gefordert hatte.[34] Diesen Änderungen konnte und wollte sich Baumeister Philipp Leonhard Pistor jedoch nicht anschließen und begründete dies in einem ausführlichen Brief an Romberg. Es ging um Grundsätzliches, die Konstruktion eines Bohlenbogendaches und, damit verbunden, die Ansichten, wie eine »Dorfkirche« auszusehen habe.

Kierspe, Margarethenkirche. Das Detail des Bohlenbalkendaches zeigt den aus Eichenbohlen zusammengesetzten Segmentbogen für die Lattung, die Ständer und die eingeblattete Zugverstrebung.

Architekt und Baumeister Philipp Leonhard Pistor als Verfechter des Bogenbohlendachs

Wer war dieser Baumeister, der den Auftrag bekam, die Kiersper Kirche zu bauen? Er war kein Einheimischer, aber offenbar auch kein Fremder; seine zweite Frau Wilhelmine Regine Weyland stammte aus einer Meinerzhagener Familie.[35] So wird er in den Quellen als *»Schwager des Herrn Postdirektors Weyland«* bezeichnet.[36] Pistor war 1779 zum Landbaumeister der Grafschaft Mark ernannt worden.[37] Er lieferte die Pläne zum Wiederaufbau Meinerzhagens nach dem Stadtbrand von 1791, bei dem 80 der 116 Häuser den Flammen zum Opfer gefallen waren. Ihm ging es dabei um eine *»grundlegende Neugestaltung des Ortes«* in Verbindung mit dem Bau der Hagen-Siegener Chaussee.[38] Der Neubau des Kirchturms der Jesus-Christus-Kirche, der ehemaligen Marienkirche in Meinerzhagen, erfolgte zeitgleich mit dem Neubau des Turms der Margarethenkirche in Kierspe, und ist ebenfalls Pistors Werk. Thomas Spohn bezeichnet Pistor als *»Generalist des Baufaches* [...], *versiert in der Technik des Wasserbaus ebenso wie in der Gestaltung herausgehobener Einzelbauwerke. Seine Formensprache des kargen preußischen Klassizismus prägte einstmals in starkem Maß das Bild märkischer Dörfer und Städte.«*[39]

Bogenbohlendächer fanden in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Verwendung. Die Bauart, seit Jahrhunderten bekannt und von dem französischen Architekten Philibert de l'Orme in der Renaissance »wiederentdeckt«, breitete sich seit dem 18. Jahrhundert schnell auch auf Bauten in Berlin aus. Hier machten sich die Architekten Carl Gotthard Langhans (sein Haus in der Berliner Charlottenstraße ist das erste Privatgebäude mit einem solchen Dach) und Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf mit dieser Bauweise einen Namen. David Gilly führte den Begriff »Bohlendach« in die Fachliteratur ein. Sein »Handbuch der Landbaukunst«, 1798 in erster Auflage erschienen, fand weite Verbreitung. Als Vorteile der Bogenbohlendächer galten: stützenlose Überdachung größerer freier Räume, eine große Holzeinsparung, die Verwendung von kurzen, auch krummen Hölzern, geringe Kosten, geringer Seitenschub, gute Längsaussteifung und gutes Brandverhalten.[40]

Bogenbohlendächer hielt der Düsseldorfer Oberbaurat nur für Ökonomiegebäude für angebracht, er bezweifelte ihre Eignung gerade bei Regen- und Schneefall und widersprach grundsätzlich dem Argument der Sparsamkeit, womit er den Bauplan Pistors in Frage stellte. Romberg erwartete eine Änderung des Bauplans, stieß jedoch bei Pistor auf Widerspruch, den er in einem Brief an Romberg ausführlich begründete:[41] *»Ich kann mich unmöglich entschließen, auf die Ausstellungen des Herrn p. Lehmann, diesen Plan abzuändern und statt des in jeder Hinsicht vortheilhaften Bohlen-Daches ein gewöhnliches Dach mit einer platten Balken-Decke versehen zu entwerfen und anzurathen, da es der Erfolg gelehrt hat, daß diese* [Bohlen-]*Dächer sowohl in Ansehung der Dauer als auch in Betref der Wohlfeilheit einem jeden anderen Dache auf einem etwas tiefen Gebäude den Vorzug verdienen, weit weniger zu unterhalten kosten, bey entstehender Schadhaftigkeit mit viel geringerer Mühe, Arbeit und Kosten repariert werden können und selbst bey entstehendem Feuer weit weniger gefährlich sind.«* Weiterhin berief er sich direkt auf den Oberbaurat Gilly und seine eigenen Erfahrungen mit der Bauweise der Bohlendächer, indem er Lehmann direkt widersprach: *»Der Herr Geheime Ober-Baurath Gilly giebt in seinen, in verschiedenen Werken enthaltenen Abhandlungen unumstößliche Beweise, daß diese Dächer nicht bloß bey Oeconomie-Gebäuden, sondern auch auf Privat-Häusern, bey Kirchen und selbst bey Prunk-Gebäuden mit großen Nutzen anzuwenden sind, und je tiefer ein Gebäude ist, je größer ist der Vortheil solcher Dächer gegen einen jeden anderen Dach-Verbau. Sie leisten nicht allein den stärksten Wiederstand dadurch, daß die Bretter, woraus die Bohlen-Sparren bestehen, auf der hohen Kante gesetzt werden, sondern auch wegen ihrer bogenförmigen Gestalt, und kein Windsturm ist im Stande, ein solches Dach aus der Lage zu bringen. Starkes – und was man sonst überhaupt Bauholz nennet, wird dabey gar nicht gebraucht, da man selbst dazu das kürzeste und schlechteste Holz, ja selbst angefaulte oder Schwamm-Bäume verwenden kann, woraus sich immer noch Stücke von 5 bis 6 Fuß lang finden, woraus die Bretter der Sparren, welche nicht länger nöthig sind, geschnitten werden können; besonders sind aber krumm gewachsene Bäume, die sonst zu nichts nutzen hierzu am besten zu gebrauchen. Es wird also sämtliches starke Holz, als Bal-*

ken, Sparren p., welches in dieser Gegend ohnehin schon sehr selten ist, gänzlich erspahret, und kann zu anderen Bauten, die auf keine andere Arth als mit solchen Holze vorzunehmen sind, aufbewahret werden; und dieses einzigen Umstands wegen wäre es sehr zu wünschen, wenn diese Bauarth allgemeiner gemacht, und da eingeführet würde, wo sie mit Nutzen eingeführet werden kann, ohne zu gedenken, daß auch in Ansehung der Baukosten ein Ansehnliches gespahret wird, wenn man statt dieser Bauarth andere schwere Dachverbände oder gar Hang- und Spreng-Werke wählen wollte, welche, wie ich vor einigen Jahren bey einer Gelegenheit und wie mir vorstehet, bey der Kirche von Meiningsen gezeigt habe. Selbst zu den Brettern zu der Dachbedeckung und zu der Bekleidung des inneren Bogens können kurze, sonst wenig zu gebrauchende Bäume genommen werden, weil die Bohlen-Sparren nicht weit auseinander stehen./Bey unterlaßener Reparatur der Schieferbedeckung bey einem jeden anderen Dache ist das Durchziehen der Feuchtigkeit eher zu erwarten, und bestehet die Decke der Kirche aus einem durch einen Häng- und Spreng-Werke formirten Gebäude, so verursacht die Wiederherstellung ungleich mehr Mühe, Gefahr und Kosten, als bey dem Bohlen-Bogen, und selbst die massiven Gewölbe, deren Wiederherstellung mit sehr großen Kosten verknüpft sind, leiden mit der Zeit bey unterlaßener Reparatur des Daches. Dieses findet auch bey den platten Decken statt, und sind da die Balken einmahl angefaulet, so macht es sehr viele Umstände und Kosten, neue einzuziehen,

Die heutige Kirche in der zeichnerischen Ansicht von Südosten mit offenem Bogenbohlendach und Turmhelm.

besonders wenn das Gebäude so tief wie dieses, nehmlich 57 Fuß rheinl. ist. Alles dieses fällt aber bey einem Bohlen-Dache ganz weg, da die schadhaften Stücke einzheln herausgenommen und mit neuen verwechselt werden können, wonach ein jeder Zimmermeister sehr leichte arbeiten kann. Die Kosten hierzu würden aus dem Diäten-Fond zu entnehmen seyn, weil sich alsdann auch die Aufsicht und Anweisung vermindert und nicht so oft, wie sonst nöthig ist.

Ew. Hochwohlgebohren werden hierdurch hochgeneigt zu ersehen geruhen, wie es keinem so großen Bedenken unterworfen ist, dieses Gebäude mit einem Bohlen-Dache zu versehen, als der Herr Ober-Bau-Director Lehmann meinet, und daß solches in jeder Rücksicht sowohl vortheilhaft als selber schön ist, weil das Äußere dieses eine sanft bogenhafte Gestalt hat, die dem Auge angenehmer ist, als ein gerade aufgehendes Dach, und ich trage daher auch nicht das geringste Bedenken, um die Genehmigung dieses Baues in der vorgeschlagenen Arth gehorsamst zu bitten.«

Der Umbau – eine »*Haupt-Reparatur*«

Am 3. Juli 1814 berichtete Pfarrer Kleinschmidt namens des Konsistoriums zu Kierspe über den Sachstand beim Kirchenbau. Neben der Vergabe an den Baumeister Pistor hatte man zur Finanzierung die Vikariengüter zu Wolzenburg, Schleipe, Sprotte, Hinterste Berg, Vorderste Berg, Elbringhausen, Obern- und Niedern-Eltinghausen, sowie Obern Bremecke verkauft. *»So kam man ohne eigene Kosten zu einem neuen Kirchenbaue.«*[42]

Der Baubeginn sollte mit dem Turm erfolgen. Pistor sah vor:[43] *»In Betref der hochgeehrten Marginal-Verfügung gemachten Bemerkung, daß die kostspielige 76 Fuß hohe Turmspitze am wenigsten auf einem Dorfe nicht nothwendig sey, sondern ein Schiefer- oder Ziegel-Dach gleich auf dem Mauerwerke hinreichend seyn würde, erlauben Ew. Hochwohlgebohren anführen zu dürfen, daß ein Ziegeldach besonders in der dortigen gebirgigten Gegend, wo die starken Winde gewöhnlich heftiger und anhaltender als auf der Pleine sind, auf solcher Höhe nicht standhalten können und selbst ein gerades Schieferdach würde viel auszustehen haben und öftere Reparaturen erfordern, sodann ist auch einem Architecten nicht zu verdenken, wenn er bey Vornehmung eines Baues von Wichtigkeit, wie dieses würcklich ist, nicht blos von dem Gesichtspunkte der Menage ausgehet, sondern auch in etwa auf Schönheit bedacht ist, um sich nicht dem öffentlichen Tadel des ganzen Publikums auszusetzen und daß Ew. Hochwohlgeboren von solchem Anliegen gleichfalls kein Feind sind, beweiset es, daß während Hoch dero Direction der Thurm zu Huckarde, also ebenfalls auf einem Dorfe, und das nicht einmal so groß wie Kierspe ist und ganz versteckt liegt, wogegen durch Kierspe der Chaussèe Weg gehet, den viele Fremde passieren, und wo auch weit mehr Fond ist, diesen Bau auszuführen als zu Huckarde, mit einem ziemlich hohen Aufsatz erbauet worden. Dieser Aufsatz ist auch nicht 76, sondern nur 55 Fuß hoch, wie aus dem Ausschlag und der Zeichnung sich ergiebt. Niedriger darf derselbe auch nicht seyn, weil es sonst gegen die Höhe des Mauerwerks kein richtiges Verhältnis hat, und das Mauerwerk ist wiederum wegen der Höhe der Kirche nicht niedriger anzulegen. Im Anfange des Anschlages habe ich gesagt, daß die jetzige Thurm-Spitze 76 Fuß hoch sey, welches zu der Vermuthung Anlaß gegeben haben wird, daß der neue Aufsatz so hoch werden soll. Überhaupt gehet aus dem Anschlage herfür, daß ich die Höhe des neuen Thurms gegen den jetzigen um 47 Fuß, nehmlich das Mauerwerk um 26 und den Aufsatz um 21 Fuß vermindert habe, mithin dürfte auch in Rücksicht dieses, der ganze Bau nach dem angefertigten Bau-Plan zu genehmigen seyn.«*

Das Gutachten der erfahrenen Mauermeister aus der Familie Pickhardt bescheinigte die Zweckmäßigkeit von Pistors Plänen.[44] Bedenken bestanden nur wegen der Turmhöhe, die die Gutachter lieber 10 Fuß niedriger angesetzt hätten. Am 25. Januar 1815 hatte Pistor die *»Vorwarden«* zum Bau erarbeitet und weitergegeben[45] und am 20. März 1815 erfolgte die Submission, nachdem der Termin durch öffentliche Blätter auch in *»benachbarten Gegenden, als zu Lüdenscheid, Breckerfeld, Hagen, Schwelm«* bekanntgemacht worden war.

Im August 1815 wurde mit dem Abbruch des Turms begonnen und sogleich meldeten einige Bürger dem Bürgermeister, dass *»durch das Abbrechen des Thurms fast kein Stein so viel gut bliebe, daß derselbe wieder zu gebrauchen wäre«.* Sie fürchteten, auf das Kirchspiel Kierspe könnten hohe Kosten zukommen. Daraufhin wies der Bürgermeister den *»Entreprenneur«* Schütte an, *»den Abbruch des Thurms durch ein Getriebe*

Kierspe, Margarethenkirche. Blick in die zwischen 1816 und 1830 umgebaute und neu ausgestattete Kirche nach Osten, 2020.

zu bewirken, damit die guten und brauchbaren Steine deshalben und nicht mehr so viele, wie bisher geschehen, durch den einzelnen Abbruch derselben verfallen, und zum künftigen Aufbau unbrauchbar werden«.[46]

Am 16. August 1815 berichtete Bürgermeister Vormann Baumeister Pistor, dass die Turmspitze glücklich abgenommen, die Glocken ohne Beschädigung herunter gewunden, der Abbruch des Mauerwerks bis auf die Schalllöcher gediehen und Mauersteine wieder verwendet werden würden Am 23. April 1816 teilte Pfarrer Kleinschmidt dem Bürgermeister mit: *»Der Entreprenneur unseres Thurms, Meister Schütte, hat mir angezeigt, daß er Willens ist, morgens Vormittags um 8 Uhr den Grundstein zu unserm neuen Thurm zu legen. Da es schicklich ist, daß dieses mit einiger Feyerlichkeit geschehe, so habe ich die Mitglieder des Consistoriums und der Baudeputation eingeladen, dabey gegenwärtig zu seyn, und ersuche auch Sie, mich bey dieser wichtigen Begebenheit mit Ihrer Gegenwart zu beehren.«*

Am 18. April 1818 schrieb Pfarrer Kleinschmidt an Landrat Heinrich Wilhelm von Holtzbrink in Altena: *»Durch die anhaltend nasse Witterung im December 1816 und durch den Mangel an Lebensmitteln im Sommer 1817 ist der hiesige Thurm- und Kirchenbau sehr zurückgesetzt, und so sehr wir alles gethan haben, was nur irgend geschehen konnte, um die Entreprenneurs zu unterstützen, so ist es doch besonders im Sommer 1817 unmöglich gewesen, die nothwendige Zahl von Arbeitern bey diesem Bau zu unterhalten. Um so viel mehr fanden wir uns veranlaßt, bey der jetzt eingetretenen Frühlingswitterung die Entreprenneurs zur schleunigen Vollendung des Baues nachdrücklich anzuhalten.«* Der stockende Baufortschritt beim Kirchenbau in Kierspe ist auch aus vielerlei anderen Unzulänglichkeiten zu erklären. Insbesondere die Hand- und Spanndienste waren ein Ärgernis, ebenso die Aufbereitung des Mörtels sowie die Zufuhr von Bauholz und Schiefer. Auch Diebstähle waren zu beklagen.

Als Peter Nattermüller zur Aufrichtung des Kirchendaches von dem Beigeordneten Heinrich Wilhelm Wehner Handdienste anforderte, wurden ihm diese verweigert, weil Wehner darauf bestand, gemäß den Zeichnungen des Baumeisters nur für die Lieferung von Materialien auf den Bauplatz zuständig zu sein. Daraufhin

trat die Baudeputation zusammen und beschloss, alle Handdienste aus der Baukasse zu bezahlen, darüber Protokoll zu führen und dieses von den Unternehmern unterschreiben zu lassen, damit die Gelder später von den Kostenträgern erhoben werden könnten. Doch nichts geschah, weder unterschrieben die Unternehmer die Protokolle, noch gab es eine Einigung über die Hand- und Spanndienste. Gemeinderat Berghaus sollte als Baudeputierter beim Landrat in Altena vorstellig werden. In einem Begleitschreiben stellte Bürgermeister Gerlach fest, Nattermüller habe keine Ansprüche auf Hand- und Spanndienste außer der An- und Abfuhr der Baumaterialien. *»Daß er großen Schaden durch diesen Bau hat«*, so fährt er fort, *»ist unbezweifelt und ist es auch billig, daß er nach Vollendung des Baues in etwa entschädigt wird, allein darum kann er blos bitten und nicht darauf rechtlich Anspruch machen«.*

Aus dem Jahr 1821 existiert der vom Bauinspektor Neumann revidierte *»Etat der anliegenden Rechnungen betreffend den Kirchthurmbau zu Kierspe«* vom 10. Juli:[47]

Am Kirchen- und Turmbau waren neben den beiden *»Generalunternehmern«* noch folgende Handwerker beteiligt:[48] Leopold Kuhbier vom Neuenhofe bei Kierspe (Wildenkuhlen, heutige Heerstraße) als Kalklieferant; Christian Wiebel für das Schneiden von Brettern im Varmer(ter) Holz; Mauermeister Nusch für Abbruch der Fundamente und Aufführen des Mauerwerks sowie Zimmermeister Bestgen.

Inneneinrichtung

Die nach der Reformation evangelisch gewordene Gemeinde in Kierspe hatte offenbar noch lange Zeit in der alten Kirche mit im Kern »katholischer«, allerdings ikonografisch an das lutherische Bekenntnis angepasster Ausstattung ihren Gottesdienst gehalten. Friedrich Deisting wusste 1925 darüber zu berichten:[49] »[...], *zwischen ihr* [der Chorkammer] *und dem Hauptaltar stand eine Bank, eine zweite zwischen den beiden Altären. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden diese Bänke von den Geistlichen als Beichtstühle benutzt. Das Altarbild war ein sogenanntes Triptychon, d. h. es bestand aus 3 Teilen, von denen*

Nr.		Rtlr.	Stbr.	D
1	Maurermeister Adam Schütte in Herreshagen	110	20	
2	Derselbe	79	27	4
3	Derselbe und Peter Wilhelm Bestgen [Zimmermann]	32	40	
4	Adam Schütte und Peter Wilhelm Bestgen	138	27	4
5	Zimmermeister Christian Nockemann von Meinerzhagen	39	2	
6	Derselbe	30	11	6
7	Der Schmied Peter Leopold Kuhbier zu Kierspe	15	23	1
8	Der Glockengießer Gottfrid Reimker zu Elberfeld	43	50	9
9	Der Schmied Peter Leopold Kuhbier zu Kierspe	4	30	9
10	Der Lackierer Gotrein [Turmknopflackierung]	3	4	7
11	Johann Peter Ossenberg in Altena [Kirchturm Hahn]	33	30	9
12	Maurermeister Adam Schütte	319	35	
13	Hermann Rövenstrunck zu Höferhof	16	19	3
14	Der p. Wehner zu Kierspe	38	27	8
15	Gottlieb Müller [Kitten des Steins über der Eingangstür]	1	41	6
16	Entreprenneur Schütte auf den Entreprise Kontrakt	2065	40	
	Summa:	2972	31	6

Kierspe, Margarethenkirche. Der Kanzelaltar mit Sakristei und Sängerempore von 1823/24 in der Ansicht von Nordwesten. Links eine gestufte Wandvorlage für den Schildbogen der mittelalterlichen Wölbung.

die beiden Seitenstücke halb so groß wie das Mittelstück waren und zusammengeklappt werden konnten, so daß sie dann das Mittelbild bedeckten. Das Mittelbild stellte das heilige Abendmahl vor, darunter las man die Einsetzungsworte. Im Jahre 1771 wurde dieses Altarbild durch den Bildhauer Hochstedter erneuert, der im folgenden Jahre die Kanzel mit den Bildsäulen der 4 Evangelisten schmückte. Anscheinend war die Kanzel an einer Seite der Kirche angebracht. Zum Vorlesen des Evangeliums stand neben dem Altar ein Lesepult. Im Gestühl hatten die Scheffen und Vorsteher einen besonderen Sitz, die Scheffen- und Vorsteherbank genannt.«

Die neue Kirche benötigte nach protestantischem Ritus nur noch einen Altar und eine Kanzel. Ursprünglich bestand auch in Kierspe der Wunsch eine Orgel einzubauen, jedoch wies der Orgelbauer Wild aus Dortmund daraufhin, dass der vorgesehene Platz über der Kanzel ungeeignet sei. Daher entschied man sich 1828 für eine zusätzliche Empore über dem Turmeingang, wobei auf der darunter liegenden *»Gallerie«* die Sitzplätze zur Finanzierung verkauft wurden.[50] Der dem Leiter der Oberbaudeputation Karl Friedrich Schinkel im Entwurf zugewiesene Orgelprospekt wird als *»Musterbeispiel für einen bewusst schlicht gehaltenen Dorforgelprospekt«* bezeichnet, *»wie er offenbar von der Oberbaudeputation intendiert war«*. Winfried Schlepphorst bestreitet jedoch die alleinige Urheberschaft Schinkels, da sich im Nachlass des Orgelbauers Christian Roetzel eine bislang nicht bekannte Zeichnung befand, die als *»Concept nach Kierspe den 8ten April 1823«* unterschrieben ist.[51]

Da der Unternehmer Nattermann zwischenzeitlich gestorben war, mussten die Restarbeiten an der Kirche vergeben werden. Mit der weiteren Bauaufsicht wurden der *»Baukondukteur«* Neumann aus Siegen und der Bausachverständige Kreisbaumeister Bergmann aus Halver, der selbst Zimmermeister war, betraut. Hinzu kam Peter Johannes Hüser aus der Bremecke, der mit dem Innenausbau beauftragt wurde.

Am 23. Februar 1824 berichtete Bürgermeister Gerlach: *»Das Altar, die Sakristey und Kanzel sind in der vorigen Woche durch den Kreisbauverständigen Neumann revidirt, wegen vorgefundener kleiner Mängel hat derselbe aber das Abnahme-Protokoll noch nicht ertheilt. Dann muß der Entrepreneur Hüser noch ganz neue Treppen auf der Bühne verfertigen, weil die angelegten nicht akkordmäßig sind. Die baldige Abhülfe jener Mängel, sowie Anfertigung der Treppen ist den Entreprenneurs mit Nachdruck aufgegeben.«*[52] Erst 1830 erfolgte die endgültige Anzeige Hüsers über die Beendigung des Baues der Inneneinrichtung.[53]

Im Vertrag zum Bau der *»Gallerie«* wurde festgelegt, dass die Kirchengemeinde alle Materialien zu stellen hatte, insbesondere Holz; nur Nägel musste der Unternehmer liefern.[54] 1829 ging es um die Diäten und die Aufsicht der Kircheneinrichtung durch den Architekten Friedrich Wilhelm Bergmann in Halver: *»Seit dem Tode des Predigers Kleinschmidt* [1823] *hat sich die Baudeputation von selbst aufgelöst und sind deren Geschäfte auf den Kirchenvorstand übergegangen,*

Kierspe, Margarethenkirche. Das Orgelgehäuse von 1827/28 entwarf Carl Friedrich Schinkel in Zusammenarbeit mit Orgelbauer Christian Roetzel, der auch das weitgehend erhaltene Orgelwerk schuf.

ebenso hat der Architect Bergmann die ihm nach der Anlage von der Baudeputation aufgetragene Aufsicht bis zur Abnahme sorgfältig geführt. Wir geben ihm das Zeugnis, daß seine Mitwirkung dazu beigetragen [hat], *daß das Schreinerwerk an der inneren Einrichtung jetzt dauerhaft und besser ausgeführt worden, als solches vorher angelegt war, besonders trugen seine Anordnungen deshalb dazu bei, weil er selbst ein tüchtiger Schreinermeister gewesen und Sachkenner ist.«*[55]

Fazit: Die Um- und Neubauten zur heutigen Kirche

Die im Kern mittelalterliche, in der Substanz möglicherweise nicht nur durch bauliche Vernachlässigung, sondern auch durch eine statisch schwierige Erweiterung um Seitenschiffe baufällige Kirche erfuhr zwischen 1813 und 1821 einen Umbau, der einem Neubau gleichkam. Wesentliches Merkmal ist dabei, dass auf die Pfeiler im Innenraum verzichtet werden konnte, indem ein die ganze Raumbreite überspannendes Bogenbohlendach aufgesetzt wurde. Neben ökonomischen und statischen Vorteilen, die der planende Architekt Philipp Leonhard Pistor herausstellte, hatte dies aus dem Blickwinkel der Gemeinde – und das darf man ganz wörtlich nehmen – noch einen weiteren Vorteil: Die Sichtbarkeit auf Altar und Kanzel war von allen Plätzen im Raum gewährleistet, während die Pfeiler einen Teil des Raumes unter diesem Aspekt unbrauchbar gemacht hatten. Waren Nebenbereiche für den katholischen Ritus mit Möglichkeiten für Privatmessen an Nebenaltären, zu stillem Gebet und zur Andacht über den Grabgruften verstorbener Familienmitglieder durchaus gewünscht, so bildeten sie für den lutherischen Predigtgottesdienst einen erheblichen Mangel. 1962 wurde das Bogenbohlendach außer Funktion gestellt und ein Deckenspiegel darunter eingezogen.[56]

Auch für den Kirchturm wird man annehmen müssen, dass er durch Umbauten wie die Erhöhung um ein oder mehrere Geschosse und Mauerdurchbrüche nach Norden und Süden in die einbindenden Seitenschiffjoche – für die die älteren Turmteile statisch nicht ausgelegt waren – baufällig geworden war; genauere Angaben dazu finden sich in den Schriftquellen nicht. Sein Neubau war wegen Einsturzgefahr so unabwendbar, das die Baumaßnahmen damit begannen. 1824 hatte ein langer, den Raum in seiner Nutzung verbessernder Kirchenumbau nebst Neuausstattung sein Ende gefunden. Nur die neue Orgel ließ noch einige Jahre auf sich warten.[57]

Anmerkungen

1 Memmesheimer, Paul/Upemeier, Dieter/Schönstein Horst Dieter: Denkmalrecht Nordrhein-Westfalen, Kommentar. Köln [2]1989, Begriffsbestimmungen S. 38 f.

2 Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, 7. Mannheim/Wien/Zürich [2]1989, S. 343.

3 Michel, Friedrich: Der Viheschatt. Eine Steuerliste der Gemeinde Kierspe aus dem Jahre 1588. In: Der Märker 7, 1958, S. 189 – 196. – Eine Materialiensammlung erschien nur in kleiner Auflage: Knau, Hans Ludwig et al.: St. Margaretha in Kierspe – Materialien und Dokumente, Texte und Transkription. Kierspe 2019 (Werkstatt Geschichte, 27).

4 Grund- und Hypothekenbuch über die Hoves Gerichte der Unterherrlichkeit Rhade gehörige Güter und Sohlen. Kierspe 2002, Karte, S. IV.

5 Verhulst, Adriaan E.: Art. »Curtis«. In: Lexikon des Mittelalters, 3. München 2002, Sp. 392 f.

6 Lacomblet, Theodor Joseph: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins [...], 1. Düsseldorf 1840, Nr. 357; Andernach, Norbert et al.: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, 1. Bonn 1978, Nr. 657, S. 195; vgl. Limbach, Werner: Kirchen in Kierspe. In: Hans Ludwig Knau/Reiner Potyka (Hg.), Kierspe. Wirtschaft – Kultur – Geschichte. Stuttgart 1994, S. 139 – 165, hier 139 – 141; Maeyer zu Theenhausen, Wilhelm (Hg.): Friedrich Deisting, Geschichte der Land- und Kirchengemeinde Kierspe. Kierspe 1925, S. 52 – 61.

7 Vgl. Limbach (wie Anm. 6), S. 139 – 144; Milz, Joseph: Studien zur mittelalterlichen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte der Abtei Deutz. Köln 1970 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins e. V., 30), S. 105.

8 Hartmann, Karl: Haus Rhade op de Volme, sein Hofrecht und Hofgericht. Köln 1937, S. 28.

9 Vgl. dazu: Grund- und Hypothekenbuch (wie Anm. 4), Karte, S. IV.

10 »Sohle« war die Bezeichnung für ein Hofesgut, das wiederum weitere Güter umfassen konnte, vgl. Grund- und Hypothekenbuch (wie Anm. 4), S. 242; Deisting (wie Anm. 6), S. 37 f.

11 Kierspe, Kirchenarchiv (im Folgenden: KAK) Nr. 71. Bedingt durch die Schließungen der Archive während der Corona-Pandemie konnte nur das Kiersper ausgewertet werden.

12 Kierspe, Stadtarchiv (im Folgenden: StAK), Quellensammlung zur Geschichte von Kierspe 1967, Fach 115, Nr. 14007.

13 Vgl. Ludorff, Albert: Kreis Altena. Münster 1911 (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 34), S. 46 f., der *»um 1100«* angibt. Deisting (wie Anm. 6), S. 29 – 32, nimmt im Zusammenhang mit der karolingischen Besetzung und dem Taufzwang eine Taufkapelle an, während Milz (wie Anm. 7), S. 105 – 107, den Kirchenbau zur Zeit Karls d. Gr. ablehnt und unmittelbar mit den Deutzer Mönchen und ihrem Grundbesitz und der Ersterwähnung 1147 verbindet, aber einen Vorgängerbau der gotischen Kirche nicht diskutiert. Dazu Quednau, Ursula (Hg.): Nordrhein-Westfalen II – Westfalen. München 2011 (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler), S. 521.

14 Noehles, Karl: Die westfälischen Taufsteine des 12. und 13. Jahrhunderts. Diss. Münster 1953, S. 8, 143.

15 Broich, Kunibert: St. Severin, Lindlar. Bensberg o. J. (BGV Rhein-Berg, 68), S. 70 f.

16 De Vries, Jutta: Die Jesus-Christus-Kirche – vormals »Unser liewen Vrouwen Kercke« – zu Meinerzhagen. Versuch einer kultur- und kunsthistorischen Einordnung. Vortragsmanuskript, 7. September 1996 (beim Verfasser), S. 29.

17 Vgl. dazu Flebbe, Hermann: Quellen und Urkunden zur Geschichte der Stadt Altena, 1. Altena 1967, Nr. 28 f.

18 Deisting (wie Anm. 6), S. 53; Vollmerhaus, Hans: Familien und Persönlichkeiten im südwestfälischen Kirchspiel Kierspe bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Altena 1976 (Altenaer Beiträge, NF 11), S. 243.

19 KAK, Nr. 6/3.

20 KAK, Nr. 164.

21 Abgedruckt bei Deisting (wie Anm. 6), S. 55.

22 Ebd., leider ohne Quellenangabe.

23 Quednau, Dehio (wie Anm. 13), S. 521. Ludorff (wie Anm. 13), S. 49 hält den Ostteil für *»Uebergang«*, also die Zeit zwischen Spätromanik und Frühgotik um 1250.

24 Die Martinikirche in Siegen zeigt einen allerdings nach Westen vorgezogenen Chorschluss – ein Querhaus fehlt –, an den sich ursprünglich eine Apsis anschloss; Thümmler, Hans: Neue Forschungen zur romanischen Baukunst in Westfalen. In: Westfalen 43, 1965, S. 3 – 56, hier 32 Abb. 34. – Petermeise, Paul: Die Stiftskirche zu Herdecke und die Verwandten der Steinbacher Baugruppe. Münster 1942 (Westfalen, Sonderheft 10). Lobbedey, Uwe: Zur Baugeschichte von St. Petri, Geseke. Ausgrabungen in der Stadtpfarrkirche. In: Geseker Heimatblätter 34, 1976, Nr. 202, S. 41 – 44. Die Kirchen zeigen zudem längsrechteckige Querarme.

25 StAK, Fach 19, Nr. 00401, fol. 22 f, Gutachten über Kirche und Turm durch Meister Pickhardt aus Reppinghausen mit zwei Mauermeistern, Henrich Pickhardt aus Altena und Christian Pickhardt aus Messinghausen, 18.2.1815.

26 Ebd., fol. 1, datiert 7.8.1813

27 Ebd, fol. 4 f.

28 KAK, Nr. 164. Die Pläne sind dort leider nicht erhalten.

29 Zitate aus den *»Vorwarden«*: KAK, Nr. 164.

30 Deisting (wie Anm. 6), S. 288.
31 StAK, Fach 19, Nr. 00401, fol. 88.
32 Deisting (wie Anm. 6), S. 287.
33 KAK, Nr. 164.
34 StAK, Fach 19, Nr. 00401, fol. 10: Baudirektor Johann Ludwig Lehmann in Düsseldorf an Landesdirektor Gisbert Christian Friedrich von Romberg mit einer *»gutachtlichen Äußerung«* zum Kirchen- und Turmbau in Kierspe.
35 Luda, Manfred: Meinerzhagen einst nach Eduard Fittig und anderen. Meinerzhagen 1987, S. 24 f.; laut Kirchenarchivar K. Bartsch Eintragung im Meinerzhagener Kirchenbuch von 1807, S. 227, Nr. 1a: *»den 8. Februar, Herr Landbaumeister Philipp Leonard Pistor ein Witwer zu Hamm, mit Demoiselle Susanna Weyland des Herrn Bürgermeister Weyland hieselbst ehl. Demoiselle Tochter.«*
36 StAK, Fach 19, Nr. 00401, fol. 6: Der Hauptmann und Kreis-Brigadier an Bürgermeister Peters (?) zu Meinerzhagen.
37 Spohn, Thomas: Philipp Leonhard Pistor (1756 – 1828). Preußischer Landbaumeister in der Grafschaft Mark. In: Der Märker 47, 1998, S. 3 – 11, 58 – 6, 123 – 128, 172 – 179, hier 5.
38 Spohn (wie Anm. 37), S. 59 f.
39 Ebd., S. 4 f.
40 Allgemein Erler, Klaus: Kuppeln und Bogendächer aus Holz, von Arabischen Kuppeln bis zum Zollinger-Dach. Stuttgart 2003, S. 108. Speziell Schwarze, Ruben: Das Dachtragwerk der Margarethenkirche Kierspe. Masterarbeit Univ. Kassel, Mscr. 2020 (Kopie bei den Verfassern).
41 StAK, Fach 19, Nr. 00401, fol. 12 – 17.
42 Deisting (wie Anm. 6), S. 289.
43 Wie Anm. 41.
44 StAK, Fach 19, Nr. 00401, fol. 22 f.
45 Ebd., fol. 21.
46 Ebd., fol. 36.
47 KAK, Nr. 156.
48 Ebd., Nr. 166.
49 Deisting (wie Anm. 6), S. 55, leider ohne Quellenangabe.
50 Schlepphorst, Winfried: 175 Jahre Roetzel-Orgel Margarethenkirche Kierspe. Festschrift zur Einweihung. Kierspe 2003, S. 16.
51 Schlepphorst (wie Anm. 50), S. 7 mit Abbildung des Roetzel-Entwurfs.
52 StAK, Fach 109, Nr. 00401, fol. 115 f.
53 KAK, Nr. 568.
54 Ebd.
55 KAK Nr. 568 (7.6.1829)
56 Quednau, Dehio (wie Anm. 13), S. 521. Ein Anbau von geringer Tiefe an der Ostseite des Chores, im Urkatasterplan eingezeichnet, existiert heute nicht mehr.
57 Vgl. Schlepphorst (wie Anm. 50), S. 17 f. Dazu Reuter, Hannalore: Historische Orgeln in Westfalen-Lippe. Reisewege. Münster 2006 (Kulturlandschaft Westfalen, 8), S. 185.